

## Editorial

Vor 8 Jahren wurde in der Schweiz der Verein HumorCare gegründet: in einer Basler Beiz (= Kneipe), in unmittelbarer Nachbarschaft der Messe, in deren Räumen gerade der Kongress „Humor in der Therapie“ stattfand. Die meisten Referenten kannten sich bereits von früheren Kongressen. Informelle Kontakte hatten sich angebahnt und man war an einer weiteren Vernetzung interessiert. Doch wer sollte die Administration übernehmen? An jenem Abend in der besagten Beiz einigte man sich darauf, diese Arbeit im Rahmen eines Vereins abzuwickeln. Einige Aktivisten trafen sich bald in Zürich zu einer ersten Sitzung, in der ganz ernsthaft am Entwurf einer Satzung gearbeitet wurde, Funktionen aufgeteilt und - nach längerer Diskussion - der Vereinsname gefunden wurde. Für einige Jahre war HumorCare ein Schweizer, besser: Züricher Verein, da fast alle Vorstandsmitglieder im Einzugsgebiet der Limmatmetropole beheimatet waren. Zu unser aller Überraschung (und natürlich auch Freude) gedieh HumorCare nicht nur in der Schweiz. Auch aus Deutschland, Liechtenstein und Österreich kamen Beitritte, so dass es im Jahre 2000 bereits über 100 Mitglieder gab. Ihre Verwaltung warf, nicht zuletzt aus vereinsrechtlichen Gründen, Probleme auf. So wurde im folgenden Jahr vereinbart, HumorCare in drei nationale Gesellschaften aufzufächern. Nachdem sich im Oktober 2001 bereits HumorCare Liechtenstein konstituiert hatte, wurden am 1. Dezember 2001 in Basel HumorCare Schweiz und in Darmstadt HumorCare Deutschland ins Leben gerufen.

Seither ist vieles geschehen: Im Hospitalhof Stuttgart wurden in den Jahren 2002 und 2003 zwei internationale Kongresse und 2004 eine kleinere nationale Tagung veranstaltet. Im gleichen Jahr organisierte Thomas Holtbernd in Essen einen Kongress, dem weitere folgen sollen. Nächstes Jahr wird im Schweizer Bad Zurzach ein internationaler Kongress stattfinden, der den Mitgliedern von HumorCare Schweiz und HumorCare Deutschland die Möglichkeit geben soll, sich mit eigenen Erfahrungen einzubringen und sich mit Kolleginnen auszutauschen. Der Organisator ist der bekannte Clown Pello, der in dieser Zeitung Interessantes darüber zu berichten weiß. Weitere Früchte der 4-jährigen Vereinsarbeit von HCD sind ein eigener Verlag, dessen Geschäftsführer Thomas Holtbernd ist. Aus dem HCD-Verlag ging bereits das von Hans-Georg Lauer herausgegebene „Spielebuch“ hervor. Christoph Müller wird nächstes Jahr im Auftrag von HCD ein Buch über Humor im Pflegealltag herausgeben. Weitere Bücher folgen.

Einen Meilenstein in unserer Vereinsarbeit sehe ich in der Konstituierung der Fachgruppen, deren Arbeit in unserer Homepage humorcare.com dokumentiert ist. Besonders freut mich, dass die Fachgruppe „Humor im Krankenhaus“ in Leipzig und Umgebung so viel in Bewegung gesetzt hat: Brigitte Titze berichtet in dieser Zeitung darüber. Aber auch die anderen Fachgruppen zeigen Wirkungen, sei es über die Organisation von eigenen Tagungen (Fachgruppe Pädagogik) oder über eine rege Medienpräsenz (Fachgruppe Lachen und Lebenskunst). Wir werden in der nächsten Nummer dieser Zeitung darüber berichten.

In dieser Nummer stellen wir einige HumorCare-Aktivisten vor. Wir folgen damit einer Anregung von Seiten unserer Mitglieder, die sich eine persönliche, lebensnahe Note für die HCD-Zeitung gewünscht haben. Entsprechend sind die Interviews und Artikel in dieser Ausgabe gestaltet. Neben der neu gestalteten Homepage soll diese Zeitung eine lebendige Austauschbörse für unsere Mitglieder sein. Es wäre schön, wenn Sie sich, liebe Leser, auch in Zukunft mit eigenen Beiträgen, Leserbriefen, biographischen Anekdoten und vielen persönlichen Anregungen einbringen würden. Ich wünsche Ihnen beim Schreiben und Lesen viel Spaß!

*Herzlichst Ihr Michael Titze*

*E-mail: [michael.titze@t-online.de](mailto:michael.titze@t-online.de)*

*Web: [www.michael-titze.de](http://www.michael-titze.de)*

## Das Lachventil , unser Schutz

Stellen Sie sich vor, Sie stehen im Dschungel, General de Gaulle braust auf einem Velosolex herbei, grüßt militärisch und rauscht weiter. Beim Nachblicken werden Sie sich eines an einen Urwaldriesen gelehnten lächelnden Gorillas gewahr, der sagt: «A-Quadrat plus B-Quadrat gleich C-Quadrat.» Dann kommen Tarzan und Jane herab geschwungen, und Jane fragt, ob Sie Lust auf ein Glas Süßmost haben. Sie antworten: «Es ist halb vier, ich muss bald meine Turnschuhe polieren.» Der Gorilla entschuldigt sich: «Die Architektenprüfung wartet» und schwingt sich davon. Tarzan rückt die Leopardenfellhose zurecht und schreit: «Wer nichts wird, wird Wirt». Wenn Sie so etwas träumen, geht es Ihnen gut. Schräge Traum inhalte deuten Ihre direkte Verbindung zum Absurden an, und dieses ist die Basis unserer Existenz. Die Physik sagt, dass das Universum einmal Milliarden Mal Milliarden Mal kleiner als der Kopf einer Stecknadel gewesen sei. Unser «gesunder Menschen-verstand» kann das nicht nachvollziehen.



Wir fühlen uns entweder belästigt oder beginnen zu lachen. Die Vorstellung, unser Erdball, das Sonnensystem, alle Galaxien, die gesamte Masse des Universums sei einem Punkt ohne Ausdehnung entsprungen, ist so verrückt, dass wir unsere Hirnzellen entweder per radikaler Verdrängung entlasten oder mit Hilfe unseres Lachventils vom Oberdruck befreien müssen. Das Bewusstsein von der Absurdität des Daseins war bis zur Aufklärung intakt. Dann hat «der Intellekt sich [ ... ] in den Sessel gesetzt, auf dem der Geist einst thronte» (C.G. Jung). Die Lage ist ernst, aber das Lachen kann abhelfen. Es ist rezeptfrei und gratis. Zusammen mit dem Ernst bildet es ein Paar wie Mann und Frau oder links und rechts. «Schreib mal was Intelligentes», sagte kürzlich einer zu mir. Ich fragte mich: Was ist intelligent, wirklich und wahrhaft intelligent? Jeder hält sich für intelligent, dachte ich. Mir ist jedenfalls noch keiner begegnet, der gesagt hätte: «Darf ich mich vorstellen, ich bin ein Kretin?» Kann ich die Frage nach meiner eigenen Intelligenz vielleicht von meiner Herkunft aus beantworten? Mein Vater war ein Trottel, sein Vater, mein Großvater, ebenfalls. Auf der Mutterseite steht es nicht besser. Einer ihrer Brüder, mein Onkel Hermann, hat das Vögeliwohl erfunden, eine Scharlatan-Mixtur zur Steigerung des Wohlbefindens, und ein anderer, Onkel Georg, war gerade dabei, die rutschfeste Bodenwichse zu erfinden, als ihm das Labor um die Ohren flog. Kann aus einem solchen Blutgemisch Intelligenz entstehen? Das ist die Frage. Die Antwort kennt nur der Wind. Vielleicht benötigen nur Trottel das Wort Intelligenz. Vielleicht ist jener ein Idiot, der sagte, ich solle was Intelligentes schreiben, «ein intellektueller Fanatiker der Kategorisierung und Knochenmann der Normiererei, die Verkörperung des Unlebens, ohne Sinn für die Gegenströmung der ursprünglichen, alles sprengenden, sich aller Normierung wieder-setzenden Lebenskraft» (Verzár). Wenn vor langer Zeit die Space Cowboys tatsächlich die Null umgekehrt haben und seither links rechts, rechts links, unten oben und oben unten ist, wurde auch aus der Intelligenz der Schwachsinn und umgekehrt. Das Beste ist also wohl, wenn ich weitermache wie bisher und mich dem Sog der Trottel widersetze. Zudem, was soll ich mit Intelligenz, wenn es das Lachen gibt?

[www.rene-schweizer.ch](http://www.rene-schweizer.ch)

[www.theater-xxxl.ch](http://www.theater-xxxl.ch)

## Interview mit K.-H. Bomberg

### **Warum wurden Sie Arzt?**

Ich wollte mehr vom Menschen wissen, ins-besondere von den körperlichen, seelischen und sozialen Zusammenhängen. Wie entsteht Krankheit? Wie kommt man zu Gesundheit? Wie kann ich anderen helfen? Wie kann ich mir selber helfen? Welche Bedeutung haben dabei die drei grundlegenden Behandlungs-formen durch Messer, Kraut und Wort?



### **Wie kamen Sie zum Liederschreiben?**

Zunächst entdeckte ich in mir, dass mich Lieder, Texte und Musik sehr ansprechen. Da lernte ich Trompete und bekam Zugang zum Jazz. Bald sattelte ich auf Gitarre und Gesang um und schrieb die ersten eigenen Lieder. In diesem Jahr begehe ich nach über 1000 Liederkonzerten mein 25-jähriges Bühnenjubiläum (30.9.2005 in Hackes Hoftheater, Berlin-Mitte). Lieder waren und sind für mich Überlebensinseln. Das traf auf besondere Weise für meine Zeit in der DDR zu, gilt aber noch heute.

### **Welche Bedeutung hat Humor für Sie?**

Ich spürte bald, dass Menschen durch meine Lieder nachdenklich wurden, sich angeregt und wiedererkannt fühlten. Da entstanden beim Zuhörer ganz verschiedene Gefühle. Meine Vorliebe für Satire, Ironie und Wortwitz brachte die Leute zum Lachen. In Psychotherapien ist die Entwicklung zur Humorfähigkeit nicht selten ein wichtiges Ziel. Der Weg dahin ist oft nicht einfach und manchmal erst durch lange analytische Behandlungen möglich.

### **Wie kamen Sie zu HumorCare Deutschland?**

Ein Kollege des psychoanalytischen Institutes, an dem ich auch Dozent und Lehrtherapeut bin (APB Berlin), erzählte mir von einem Schweizer Therapeuten, der sich mit Humor in Therapien gezielt beschäftigt. Den rief ich an, und er gab mir die Nummer von HCD. Seit 2003 bin ich Vereinsmitglied, und ich bin verstärkt am weiteren Aufbau einer Arbeits-gruppe Psychotherapie innerhalb von Humor-care Deutschland interessiert. Im Rahmen des letzten Humorkongresses in Essen gab es nach meinem Liederkonzert einen Fernsehbeitrag innerhalb der Sendung "Lachen ist gesund" vom RBB. Dort äußerte ich mich zu den Themen ostdeutscher Humor, therapeutischer Humor und künstlerischer Humor.

[www.kh-bomberg.de](http://www.kh-bomberg.de)

## Humor in Leipzig

Ich bringe gern Menschen zusammen“ sagt Claudia Zimmer, die Vorsitzende der HCD Fachgruppe „Humor im Krankenhaus“ und Initiatorin spannender Humorprojekte im Osten der Republik. Ich habe Claudia beim Humor-kongress 2002 in Stuttgart kennen gelernt, als sie gerade dabei war, die Leipziger Klinikclowns ins Leben zu rufen. Mit von der Partie war in Stuttgart auch schon Eva Ullmann, Sozial-pädagogin und Medizinstudentin aus Leipzig, die damals noch nichts von Claudia und ihren Humorprojekten wusste. Sie trafen sich erst später in Leipzig und arbeiten seither erfolgreich zusammen, um den therapeutischen Humor auch in Sachsen unter die Leute zu bringen.



Claudia Madeleine Zimmer  
Tel.: 0341-8628631 - cm-zimmer@t-online.de

Claudia, examinierte Krankenschwester, allein-erziehende Mutter mit vier Kindern und einer zwölf Wochen alten Berner Sennenhündin, fand über das Yoga-Lachen den Weg in die Humorszene und hat innerhalb von drei Jahren in Leipzig ein beachtliches Humornetzwerk geknüpft. 2003 hatte sie die kreative Idee, ein „Humorcafé“ zu gründen, das erste und einzige in Deutschland. Dort trifft man sich regelmäßig - der harte Kern der Leipziger Humoranbieter:

Claudia und Eva, eine Psychologin, ein Klinikseelsorger, ein Biochemiker, eine Architektin und eine Lachyoga-Trainerin. Hier werden Projekte, Seminarideen, Vortragsangebote diskutiert und geplant und natürlich wird viel gelacht. Regelmäßig wird das Leipziger Humorcafé auch für andere Humorinteressierte geöffnet, die sich einfach mal überraschen lassen möchten von den verschiedenen Abend-veranstaltungen und Vorträgen.

Ein Artikel in der Leipziger Presse über das Humorcafé bescherte den Humorcafébetreiberinnen eine ungeahnte Menge von Telefonanrufen und E-mails, ein überwältigendes Interesse am Lachen und am Humor, das immer wieder damit begründet wird, dass das Lachen verlernt oder verloren wurde, dass es so wenig zu lachen gibt, dass es gar nicht so einfach ist, den Untiefen des Lebens humorvoll zu begegnen...



Eva Ullmann  
Tel. 0341-6899209 od. 0179-5467804  
[ullmanneva@web.de](mailto:ullmanneva@web.de)  
[www.eva-ullmann.de](http://www.eva-ullmann.de)

Und genau da beginnt die Arbeit von Eva Ullmann, die als Trainerin, Coach und Moderatorin Seminare anbietet, in denen Menschen lernen können, einen Perspektivwechsel zu vollziehen, um zu einer humor-voll-distanzierenden Sichtweise zu finden. Eva, die über eine Diplomarbeit zum Humorthema fand, hat in Zusammenarbeit mit der Leipziger Hospizbewegung einen Vortrag mit Globo organisiert, der so gut besucht war, dass die Stühle in der Stadtbibliothek nicht ausgereicht haben. Sie bietet einen Gesprächsführungskurs für Medizinstudenten an, schult Pflegepersonal und hat in diesem Jahr das Deutsche Institut für Humor (DIH) gegründet.

In Vorbereitung ist jetzt ein Baukasten mit vielen „Humorbausteinen“, das heißt, die Leipziger Humorprofis stellen eine Liste mit ihren Angeboten zusammen und können dann gebucht werden von Institutionen, Firmen, Krankenhäusern. Kein Zweifel, dass auch dieses Projekt unter der organisierenden Hand von Claudia gelingen wird. Claudia und Eva, die ich zu einem Frühstücksbrunch in Leipzig besucht habe, sind Frauen, die den Humor leben und sich an den alltäglichen Absurditäten erfreuen. Für Claudia ist „Humor eine Entdeckungsreise, die es zu erkunden und pflegen gilt“. Als Stuttgarterin in Leipzig hat sie den Humor der Sachsen kennen und lieben gelernt. „Humor verbindet und baut Brücken“ meint Claudia, die gern die Leipziger Kabarettis besucht. „Dort findet man sogar sächsischen und schwäbischen Humor kombiniert ... und der kommt einfach brillant!“

Für die Zukunft sind Seminare, Vorträge und Workshops geplant mit Themen wie „Stress, Scham, Mobbing, Wut und Trauer“ und das an ausgesuchten Orten, an denen man sich damit geschützt auseinandersetzen kann. Körper, Geist und Seele sollen dabei gleichermaßen berücksichtigt werden.

Das Leipziger Humorcafé bleibt offen für das, was ist und wird sich dort weiterentwickeln, wo sich bedarf zeigt. So wie der Leipziger sagt: ...“es geht seinen Gang!“



## Bill Gates und Ingvar Kamrad

### **Oder - wie glücklich macht Geld?**

von Dr. Eckhart v. Hirschhausen, Arzt und Kabarettist

Die schockierendste Wirtschaftsnachricht der letzten Wochen: Der reichste Mann der Welt ist nicht mehr Bill Gates sondern Ingvar Kamrad aus Elmtaryd bei Agunaryd.

Sagt Ihnen nichts? Nehmen Sie mal die Initialien: IKEA.

Geschlagen - nicht von raffinierten Anwendungen von Linux – nein, vom IMBUS-Schlüssel! Software aus Amerika unterliegt Teelichtern aus Schweden. Bill verliert gegen Billy! Wie demütigend ist das denn!

Es geschieht im Recht. Die Methoden, mit denen das Microsoft-Monopol verteidigt wurde waren teilweise echt kriminell. Mehrfach ging das Kartellamt schon gegen ihn vor. Erfolglos. Kein Wunder. Wie soll das funktionieren - ein Amt, das darüber wachen soll, dass keine Monopole entstehen – und dann gibt es nur EIN Kartellamt?

Bill Gates größter Fehler: Er wollte nie seinen Quellcode verraten. Er hat die Bauanleitung geheim gehalten, und damit die intelligentesten Hacker der Welt provoziert. Das konnte auf Dauer nicht gut gehen. IKEA – genau umgekehrt. Die haben die Bauanleitung sogar dazugelegt. Und damit provoziert. Weil die intelligentesten Cracks der Welt dachten, das krieg ich auch ohne Anleitung hin. Das konnte auf Dauer nicht gut gehen. Und dann hast du eben am nächsten Tag das gleiche Zeug noch mal gekauft. Umsatz verdoppelt. Genial.

Das ist New versus Old Economy. Man kann Gardinenstoffe nicht downloaden. Schrauben und Bretter sind realer als Bits und Bytes. Du rufst ja keinen Kumpel an und sagst: "Du hast doch jetzt dieses neue Regalsystem von IKEA aus Kirschholz. Kannst mir das mal brennen?"

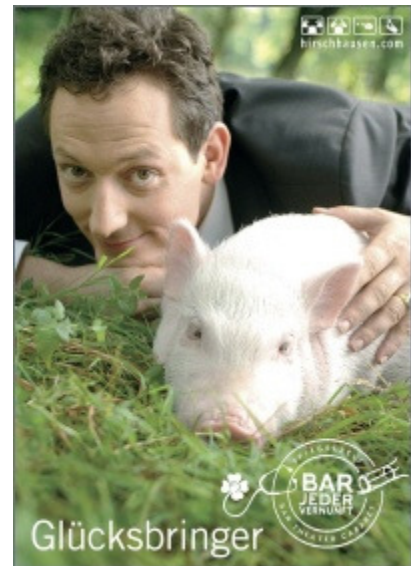
Where do you want to go today? Bergab.

Armer Bill. Unser Mitleid ist begrenzt, aber subjektiv ist das hart.

Eine erste Position zu verlieren, ist das schlimmste, was der menschlichen Psyche passieren kann. Bei der Olympiade fühlt sich der Silbermedaillon-Gewinner immer schlechter als der Bronzegewinner. Als zweiter denkst du nur, du hättest auch erster sein können. Als Dritter freust du dich, dass du überhaupt eine Medaille bekommen hast.

Ingvar ist jetzt Erster, aber der Typ hat angeblich alle seine Spleens behalten. Hat seinen Porsche verschenkt und fährt in einem alten Skoda! Seine Frau hat übrigens dementiert, dass er so viel Geld hat. Sie hatte es mit viel Mühe jahrelang geschafft, dass er selber nichts von seinem Reichtum wusste. Das nenn' ich Liebe.

Ich lerne aus der Geschichte. Ich bin froh, nicht erster zu sein. Du lebst gelassener auf den hinteren Positionen. Historischer Beweis: Es wurde noch nie ein Vizepräsident der USA erschossen. (Die Glosse stammt aus dem neuen Bühnenprogramm „Glücksbringer“.)



Info unter [www. hirschhausen.com](http://www.hirschhausen.com)

Tel./ Fax 089-953617



## Lach Yoga mal ganz im Ernst

E-mail: [ch.emmelmann@so14people.de](mailto:ch.emmelmann@so14people.de) - [www.so14people.de](http://www.so14people.de)

### Interview mit Christoph Emmelmann

#### 1. Vorsitzender von HCD

#### ***Lach-Yoga klingt wie eine lustige Idee.***

#### ***Meinen Sie das ernst?***

Gute Frage. Lach-Yoga regelmäßig gemacht steht für nachhaltige pure Freude. Alles, womit man im Leben etwas bewirken will, sollte man mit einer gewissen Ernsthaftigkeit sehen, mit einer gewissen Konsequenz. Ein Beispiel: Wenn ich heute zehn Kilometer laufen will und trainiere das nicht, dann kann ich es nicht. Wenn ich aber mit 500 Metern anfangen und das in kleinen Schritten jeden Tag ausbaue, dann kommt irgendwann die Phase der Freude. Ich merke, es tut mir gut und ich kann dann die zehn Kilometer laufen.



Bei Menschen, die sich für Lach-Yoga begeistern oder wieder mehr lachen wollen, funktioniert das genauso. Sie fangen mit kleinen Schritten an, entdecken die Freude und das Wohlbefinden von Körper, Geist und Seele und kommen dann regelmäßig wieder, bis es ein Teil von ihnen geworden ist. Das Schöne dabei ist, bei Lach-Yoga ist es nicht so langwierig. Ich komme da sofort in die Freude, meistens schon in der ersten Übungsstunde, und das auch bei Menschen, bei denen das oft seit Jahrzehnten verschüttet war. Lach-Yoga ist nicht unbedingt nur etwas zum Lachen, es schafft auch soziale Kontakte. Das ist nicht nur so ein Trend, das spürt man im Körper, das befreit den Geist, denn wenn ich lache, denke ich nicht und das tut der Seele gut.

#### ***Wer belegt Lach-Kurse bei Ihnen?***

Vom Rentner bis zur Führungskraft und vom 20- zum 80-Jährigen ist alles dabei. Gesunde wie auch Patienten. In einer Reha- Klinik arbeite ich mit Herz- und Kreislaufpatienten, mit psychosomatischen und krebserkrankten Patienten.

Im Unternehmensbereich biete ich das Seminar „Management by Freude“ an, was wachsendes Interesse findet. Durch die Erfahrung und Rückkoppelung mit hunderten von Teilnehmern habe ich das Seminar „Lebe dein Lachen“ entwickelt, das die Lachtherapie sehr effektiv unterstützt. Auch gibt es immer mehr Teilnehmer aus verschiedenen Berufsbereichen, die die Themen Lachen, Humor und Lach-Yoga aufgreifen, um sie in ihre Arbeit zu integrieren. Hierzu biete ich in der Lachschule zwei Ausbildungsseminare an. Kurzum, das Interesse der Menschen an dieser Thematik steigt.

#### ***Kommen Sie beim Lach-Yoga ohne Witze-Erzählen aus?***

Ja, absolut. Das sind spielerische, pantomimische oder Klatschübungen, teilweise abgeleitet vom Hatha-Yoga, aber auch Elemente aus Clownerie und Improvisationstheater, die sehr stark zum Lachen anregen. Lachen steckt an, und in einer Gruppe mit 10 bis 15 Personen bekommt das eine sehr starke Eigendynamik. Da werden auch Gehemmte ganz locker integriert. Weil jeder so gelassen wird, wie er ist, nicht „perfekt“, sein muss und sich in der Folge wohl fühlt und aus sich heraus gehen kann.

#### ***Haben Sie keine Angst davor, dass Sie mal 10 Menschen bei einer Lach-Yoga Stunde versammelt haben könnten, und keiner von denen schafft es, laut zu lachen?***

Das ist noch nie passiert und wird nie passieren. Wenn jemand von sich sagt, dass er „nichts mehr zu lachen hat im Leben“, und er meldet sich hier an, dann wird er lachen. Als Kinder haben wir alle grundlos lachen können, da haben wir keinen Grund gebraucht, sondern einfach losgelacht, und

wenn wir im Kurs miteinander loslachen, dann wecken wir un-ser unendliches Lach-potenzial wieder. Schauen Sie sich doch die Asiaten an: Und wenn die Lebens-situation noch so schwierig ist, die haben immer ein Lächeln auf den Lippen. Vielen Menschen bei uns ist das verloren gegangen. Wenn Sie das üben wie eine Sprache, wird es irgendwann wieder ein Teil von Ihnen. Wir müssen es nur wecken und trainieren.

## Humor ist wenn man trotzdem lacht

### **Ein Besuch bei Ludwig Lambrecht**

einem Humor- und Delfinforscher

Bericht von Miriam Titze

Zum Interview lädt mich *Ludwig Lambrecht* in seine Wohnung in München ein. Er empfängt mich gutgelaunt. „Willkommen in meinen kleinen Rückzugsparadies. Hier bin ich vor allem zum Arbeiten und um mich mit meinen Kollegen zu treffen“, erklärt er, während ich ihm ins Wohnzimmer folge. Bunt, voll und leicht chaotisch sammeln sich in Schränken und Regalen Bücher, Skripte, CDs, bunte Bilder und vieles mehr. Im Laufe unseres späteren Gespräches wird mir bewusst, wie sehr diese bunte Fülle sein Leben widerspiegelt: Die Bücher und Skripte, die CDs und farbenfrohen Bilder sowie die unzähligen Delfinfiguren, die über die Schränke bis hin auf den Balkon verstreut sind, stammen alle aus zentralen Lebensbereichen von *Lambrecht*. Humor, Delfine, Musik und Afrika: Auf den ersten Blick scheinen sie nicht wirklich viel gemeinsam zu haben. Doch *Lambrecht* belehrt mich eines besseren; in seinem Leben gehören sie untrennbar zusammen: „Den Humor habe ich schon während meines Studiums für mich entdeckt. Meine Leidenschaft für die Delfine entstand vor ungefähr zehn Jahren als ich nach einem schweren Unfall mit einem Schädeltrauma nach alternativen Heilmethoden suchte und die Musik begleitet mich schon mein ganzes Leben“.



Das Thema Humor prägt mittlerweile seit mehr als 30 Jahren das Schaffen *Lambrechts*: „Ich glaube der Grundstein für diese Affinität ist familiär begründet. Meine Großmutter hatte ein sehr humorvolles Naturell und machte noch im hohen Alter Witze“, resümiert er. Dem Humor auf wissenschaftlicher Ebene sei er dann im Pädagogikstudium begegnet. Um sich sein Studium zu finanzieren habe er Skripte für seine Professoren geschrieben, darunter die Humorexperten *Helmut Zöpfl* (Pädagogik-Professor) und *Rudi Seitz*, dem Begründer der „Schule der Phantasie“ und Wiederbeleber des „Trottelklubs“.

„Mir war ziemlich schnell klar, dass eine Karriere als Lehrer für mich nicht in Frage kommt. Stattdessen engagierte ich mich in anderen Bereichen: Ich war Mitglied im Trottelklub, habe zusammen mit anderen den Skriptverkauf zu einem Ökobuchladen ausgebaut und außerdem praktische Humorseminare an der Volkshochschule gegeben“, berichtet *Lambrecht*.

„Die Ökoszene der siebziger Jahre war eher ernst und stur – das positive Grundgefühl schien verloren gegangen zu sein. *Zöpfls* Aufsatz, Humor und Freude in der Erziehung bot uns aus damaliger Sicht genau den richtigen Ansatz, um den Humor in dieser ernsten Zeit auf wissenschaftlicher Ebene den Menschen näher zu bringen. Neben praktischen Humorkursen wie ‚Humor ist, wenn man trotzdem lacht‘, haben wir auch alternative theoretische Seminare wie ‚Der panaromatische Donnergurgler‘ entwickelt“, beschreibt *Lambrecht* die Anfänge seines humoristischen Wirkens. In der Folge hat er diese durch die Konzeptionalisierung zahlreicher weiterer Seminare sowie einer Reihe von Projekten wie dem Humorakel-Projekt oder die Mitbegründung subversiver Vereinigungen wie „Die Eigenblöder“ ausgeweitet.

Neben dem Humor sind es die Delfine, die *Lambrecht* so faszinieren: „Ich hatte im Laufe der Jahre eine ganze Schublade zum Thema ‚Humor und Heilung durch Delfine‘ gesammelt. Daran habe ich mich nach meinem Unfall erinnert“, erzählt er. In der Hoffnung die körperlichen Beschwerden des Unfalls loszuwerden, habe er sich entschlossen nach Israel zu fahren, um dort mit Delfinen zu

schwimmen. „Delfine haben eine positive Wirkung auf die Menschen. Zum einen ist es ihnen mithilfe eines tiereigenen Radars möglich, andere Lebewesen regelrecht zu scannen. Das spürt der Mensch und es kann eine lösende Wirkung auf ihn haben. Zum anderen wecken sie durch ihren Spieltrieb und ihr fröhliches Verhalten die positiven Lebensgeister und bringen einen zum Lachen“, berichtet *Lambrecht*. Für ihn lag es nahe, seine Arbeiten im Bereich des Humors mit seinen Delfin-Erfahrungen zu verknüpfen: „Gerade im therapeutischen Bereich, speziell mit Kindern, konnten sehr gute Resultate in der Arbeit mit den Delfinen erzielt werden“. Die offene Art dieser Tiere sowie ihre Begabung, die Stimmungen anderer Lebewesen zu erfassen und auf diese zu reagieren, seien es, was die Delfine zu exzellenten „Humortherapeuten“ mache, fügt *Lambrecht* hinzu. Mittlerweile organisiert er regelmäßig Seminare und Segeltörns zur therapeutischen Begegnung mit freilebenden Delfinen.

Seine Arbeit mit Delfinen konnte *Lambrecht* auch für ein weiteres aktuelles Projekt nutzen: Gerade erst hat er die dritte CD mit afrikanischen Kindergeschichten herausgebracht: „Unter dem Titel 'Taling Taling – eine geheimnisvolle Reise in Afrika' haben der afrikanische Geschichtenerzähler *Tormenta Jobareth* und ich eine humorvolle CD für Kinder zusammengestellt. Die Delfine boten uns dafür den passenden Erzähl-Rahmen – die CD beschreibt die Reise einer Gruppe von Delfinen“, erzählt *Lambrecht*. Sein Interesse für die afrikanische Kultur spiegelt sich des Weiteren in seinem Engagement für die afrikanische Umweltorganisation „Green-Belt-Movement“ wider: „Mein Ziel ist, durch den Humor und die Kunst Kulturbrücken zwischen Europa und Afrika zu schlagen. Deshalb arbeite ich eng mit *Wangari Maathai*, der Gründerin dieser Organisation, zusammen. Sie hat für ihr Engagement 2004 den Friedensnobelpreis erhalten“, berichtet *Lambrecht* nicht ohne Stolz.

Humor, Delfine, soziales Engagement – während unseres Gesprächs bin ich immer wieder verblüfft, wie vielseitig *Lambrechts* Projekte sind und wie sehr er sie miteinander zu einem runden Ganzen verbindet. „Die Basis ist ein fester Glaube an das Positive“, erklärt er mir. „Man muss den Dingen, auch wenn sie zuerst negativ erscheinen, immer einen Sinn geben. Der Humor hilft dabei, denn das wichtigste Kriterium ist die Herzlichkeit. Deshalb gehört der Dalai Lama mit seiner lebensbejahenden Lehre für mich auch zu den humorvollsten Menschen überhaupt“, fügt er hinzu.

Tel./ Fax 089-953617

[www.humorakel.de](http://www.humorakel.de)

## Paradies am Haken

### **Die Sozialpädagogen, Clowns und Schauspieler Annette Fried und Joachim Keller berichten über das Theaterzentrum Reuschberg, ihr humorvolles Refugium**

Seit wir die Akademie Reuschberg 1991 in einem ehemaligen Kloster im Spessart gegründet haben, lassen wir uns von Ereignissen überraschen, die in der 2500 Jahre bis zu den Kelten zurückreichenden Geschichte des Platzes so mit Gewissheit noch nicht stattgefunden haben. Und dabei fragen wir uns immer wieder: Ist es der Platz selbst, der diese Außergewöhnlichkeiten hervorbringt, oder sind es die Aktionen, die diesen Platz zu etwas Außergewöhnlichem machen. Der Platz und seine Widmung als Theaterakademie kooperieren.



Es ist drei Uhr nachts. Ein Dutzend Clowns drängt sich am offenen Fenster des Theatersaals zusammen und bestaunt die sich im Dunkeln abzeichnenden Schemen zweier Uniformierter. Und auf der anderen Seite, im ehemaligen Klostergarten, stehen zwei Polizisten, die ihrerseits ein Dutzend rotnasiger Figuren bestaunen - eben Clowns. Auf die Vermutung, dass hier jemand verfolgt würde, bewegen sich 12 Clownnasen staunend, aber wahrheitsgemäß hin und her. »Viel Spaß dann noch«, wünschen die Polizisten. »Ihnen auch«, tönt es mehrstimmig zurück.

Offengestanden haben wir uns von keinem der beschriebenen Ereignisse jemals träumen lassen.

Auch davon nicht: Im Lampenfieber, bevor das Fernsehen auf den Reuschberg kam, stürzt uns aus einer der Garderoben weinend eine Spielerin im Augustinenkostüm und mit verwischter Clownschemke in die Arme. Unter Schluchzen presst sie hervor: »Ich bin kein Clown!« Die Augustine hat sich in diesem Augenblick mit ihren eigenen Tränen getauft: Sie schenkt Gefühl von ihrem eigensten Gefühl - nichts anderes ist das Wesen des Clowns. Wer sich mit darstellender Kunst und freiem Theater befasst, stolpert fast zwangsläufig irgendwann über den Clown - eine universale Figur der Bühne, der Manege und der Straße. Die Akademie Reuschberg als Basis-station für Theaterfortbildungen und Aktivitäten des Ensembles „Irrwisch“ zieht weitere Kreise. Sie wird zur Künstlerkolonie. Straßen-künstler, Musiker, Schriftsteller, Circusartisten beleben das Gelände mit Stippvisiten oder als Dauergäste. Ein Ankerplatz im bewegten Ozean des Lebens, von dem wiederum kleine Wellen hinausgehen in die Welt.

Indientournee: „Irrwisch“ zieht vom Experimentierfeld im Spessart aufs heiße Pflaster Indiens. »Was transportieren Sie in diesem Mülleimer?« wird einer der 24 Spieler beim Security check am Flughafen gefragt. »Meine Krone«, gibt Luftritter Andulin zur Auskunft. Die Kontrolle fördert ein mit Stoff-fetzen kaschiertes scharfkantiges, spitzzackiges Metallobjekt zutage. »Das sieht gefährlich aus«, vermutet der Sicherheitsbeamte mit kritischem Blick. »Das ist es auch«, kommentiert eine Kollegin des Luftritters lapidar. »Man darf ihm nicht zu nahe kommen, sobald er es auf dem Kopf trägt.« Andulin gesteht man es auch zu, einem Sicherheitsbeamten an die kugelsichere Weste zu gehen mit der Bemerkung: »Na, sie haben kostümmäßig ja auch einiges drauf!« Es ist eine Grenzwanderung zwischen dem Evozieren von Abwehr und dem Erwecken des Lachens. Der Funke springt über, die Herzen sind weit, und die Krone landet mit den Irrwischen in Indien.

Wenig später sind die Irrwische berührt von der Freude und dem Segen der 1500 Flüchtlingskinder im tibetischen S.O.S.-Kinderdorf von Dharamsala. Nach dem Auftritt über den Wolken sammeln sich die Irrwische im Kreis und weinen vor Glück. „Lachende Kinder - weinende Clowns“ ist eines der inneren Bilder aus dem Himalaya. Reuschberg folgt dem Stern, Menschen in Freundschaft

miteinander zu verbinden.

Wenn uns jemand fragte, wie wir Humor als Arbeits- und Forschungsfeld entdeckt haben, müssten wir zur Antwort geben: gar nicht. Weil es umgekehrt war. Der Humor hat uns gefunden. Unsere Dissertation „Identität und Humor“ wurde zum Türöffner für Vorträge, Workshops und Seminare auf Kongressen, Festivals, Messen und an Hochschulen.

Die Weichen für alles weitere waren bereits gestellt, als wir uns an der Uni kennen lernten. »Für uns führt sowieso kein Weg aneinander vorbei«, versprach mir Annette im Vorübergehen auf dem Campus. Das hieß, dass wir uns auf demselben Weg befanden und der offenbar ziemlich schmal sein musste, wenn man darauf nicht einmal aneinander vorbeikam. Wir mussten ihn nur noch gehen. Nachdem wir sowohl uns als auch einander gefunden hatten, wurde es ein gemeinsamer. Als unsere gemeinsame Dissertation aus einem Stipendium gefördert wurde, wähten wir uns noch auf der Siegesstraße. Wir genossen die Zeit des Schreibens einer „Philosophie vorm Kaminfeuer“ als die schönste unseres bisherigen Lebens.

Das Hochgefühl war erkaufte um den Preis einer Unkenntnis über die wahre Struktur gesellschaftlicher Institutionen, zu denen auch der Wissenschaftsbetrieb rechnet. Die Dissertation scheiterte; die Grenzen jener Freiheit, die Lehre und Forschung für sich postulieren, sind mitunter eng gesteckt.

Aber wie anders hätte es auch kommen sollen mit einer Dissertation, die das Scheitern bereits in ihrem Titel trug: *Der Clown*. Clowns scheitern unentwegt. Aber sie gehen nicht unter. Wir zogen uns für eine komplette Neufassung der geschmähten Schrift in die indische Almwirtschaft zurück. Oberhalb des mit der Präsenz des Dalai Lama gesegneten Weltdorfes McLeod Ganj fanden wir auf dem Snow-view einen Ort der Sammlung, Kraft und Inspiration: ein Klima für das neue Projekt „Identität und Humor“, wovon wir in Deutschland nur hätten träumen können. Dennoch: zwischen den letzten Seiten riss der Verständnissfaden: Wofür machen wir das eigentlich?

Es war im Monsun, als wir auf dem Felsvorsprung vor unserer von Passionsblumen überwucherten Hütte, die schneebedeckten Himalaya-Riesen in unserem Rücken, einen Weitblick suchten, der uns im Starren auf das leere Papier in der mechanischen Schreibmaschine und im Durchstöbern der 40 Kilogramm mitgebrachter Literatur auf Zitate abhanden gekommen war. Und siehe: statt des erhofften Ausblicks das Gegenteil davon. Eine Nebelschwade hüllte uns ein in zu feinen Tröpfchen kondensierte Nässe, schwer atembar, undurchsichtig, jedes Geräusch erstickend. Indische Wolken entwickeln während des Monsuns eine eigene Persönlichkeit. Sie können zum Beispiel einen Raum durch das Fenster betreten und durch die Hintertür wieder verlassen. Die Irritation, der Widerspruch zwischen der erwarteten Fernsicht und der real vorgefundenen Opazität, war von - solch überwältigender Komik, dass wir darüber in Gelächter ausbrachen.

Und das war dann auch schon das Evidenzerlebnis: Lachen. Genau dafür machten wir das alles. Darüber schrieben wir, danach forschten wir, dafür lebten wir. Im Lachen verewigt sich der Effekt des Spielens, die Selbstaffizierung mit guter Laune entspringt der zugewandten Befassung mit sich selbst und dem, was man liebt. *Liebe* - welches andere Motiv könnte es geben, überhaupt irgendetwas zu tun?! In diesem Moment öffnete sich die uns umfangende Wolke, bildete einen Kanal, durch den die abendlichen Sonnenstrahlen auf uns fielen und unsere Konturen auf die Flanke eines nahen Bergsporns projizierten. Unsere Schemen waren gerahmt vom Vollkreis eines Regenbogens, hervorgerufen durch Tränen im Licht.

Im zweiten Anlauf überwandern wir die universitären Hürden. Nicht, dass die Wissenschaft uns damit gerne anerkannt hat; wir waren einfach nur sturer. Von der Universität nahmen wir den Dokortitel der Philosophie mit; wichtiger als das war uns der Segen, den uns der im Sterben liegende Doktorvater unserer ersten Dissertation mit auf den Weg gegeben hat. „Der Clown“ war gescheitert;

daran gewachsen war unsere Beziehung und die zu unserem todgeweihten Mentor.

Drei Monate nach der Disputation gründeten wir die Akademie Reuschberg. Damit wurde ein 14 Jahre lang gehegter Traum wahr.

Wer die Akademie aufsucht, handelt zunächst einmal regelwidrig. Er übergeht - sofern er sich mit einem Motorfahrzeug annähert - das Verbotsschild neben dem Landwirtschaftsweg. »Die letzten Häuser von Schöllkrippen liegen weit hinter einem, während man durch die Felder fährt. Schwärme von Vögeln erheben sich in den dunstigen Himmel, ein Raubvogel hüpfte verdrießlich ein Stück von seiner Beute weg. Hier draußen kann doch niemand mehr wohnen!« schildert ein Redakteur des Main-Echos seine ersten Eindrücke in einem Zeitungsartikel. »Man glaubt fast, ans Ende der Welt zu kommen«. Ist es auch, zumindest das Ende der *bekannt* Welt.

Die unbekante beginnt unter den tief herabhängenden, eine Arkade aus Laub bildenden Ästen der Einfahrt: Reuschberg im Dornröschenschlaf. Die ältesten noch bestehen-den Hofteile zeugen von der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg. Vögel durchqueren das verrottete Gebälk und ziegellose Stellen in dem, was längst nicht mehr den Namen Dach verdient. 1728 wurde das Herrenhaus als Jagdsitz für einen Kirchenfürsten errichtet und 1938 eine Kapelle angebaut: Das verlassene Kloster warb mit idealen Bedingungen für die Umwidmung in ein Theater - wenn man sich das fast flächendeckend bis auf anderthalb Meter Höhe angehäufte Gerümpel und die schwarzen Vorhänge aus Spinnweben wegdachte, die bis zum Boden reichten und sich in der Zugluft bauschten. Der Altar markierte die Mitte der Bühne. Mit der Sakristei gab es eine Künstlergarderobe, die Beichtstühle würden zu Zuschauerklöster werden, die ehemaligen Zellen der Mönche über dem Theaterraum zu Spielerzimmern. »Das packt ihr nie!« lautete die Prognose einer Spielerin zum bevorstehenden Ausbau. Aus diesem Problem-bewusstsein entwickelte sie das Konzept für Zimmerpatenschaften. Spieler übernehmen die Verantwortung für einzelne Zimmer und gestalten jedes nach ihrer eigenen Vorstellung zum Wohlfühlen für die Gäste. Idee und Ort kamen in eins: eine Heimat zu finden für uns und unsere Theaterstudenten, aus denen Mitglieder des Hausensembles „Irrwisch“, Freunde, einige darunter zu Mitbewohnern wurden.

Die Idee keimt immer wieder auf: Die Akademie Reuschberg ist vordergründig nur Theater; dahinter handelt es sich um eine unsichtbare Universität in der Kunst des Alltagshandelns, des Lebens- und Gefühls-managements. Alles ist eine Szene. Es geht um den Prozess, das „Wie“ dessen, was man gerade tut - Lebenskunst. Jetzt - ganz - mit Spaß. Denn: aufeinander bezogen sind wir immer.

Die sinnliche Erfahrung der guten Wünsche eines Himmels voller Blüten - alles ist machbar, alles ist möglich. Rosenblätter regnen auf das Hochzeitspaar herab, bilden einen Blütenteppich zu seinen Füßen. Kostbarkeit des Augenblicks.

Der Reuschberg kooperiert - eine Schlange besucht uns in der Küche - am Vortag des Elementerituals im Rahmen einer Hochzeitszeremonie. Am Ende schlägt der Blitz ins Telefon, und ein Regenbogen erscheint. Synchronizitäten sind Überschneidungen von Innenwelt-geschehen und äußeren Ereignissen; Geschenke der Kraft.

Reuschberg ist Rückzugsort und Denkborg - und einer der wenigen Berge, auf denen eine Werft eingerichtet ist. Sobald das Segelschiff seetüchtig gemacht ist, wird es von Hundert Gästen umrundet. Das „Sternen-schiff“ wird mit Sekt bespuckt, um hernach auf dem Mittelmeer zu kreuzen.

Nein: wir hätten uns zu Abiturzeiten gewiss nicht träumen lassen, ein Kloster aus dem Dornröschenschlaf zu erwecken. Auch nicht, bis zur Morgendämmerung auf Knien herumzurutschen, um Pflastersteine zu legen - so beim Umbau einer Scheune zum Theater „Drachenschuppen“ mit 400 Sitzplätzen.

»Ich hab euch doch gesagt: das hier ist eine verzauberte Welt«, beantwortet ein Großvater das



wortlose Staunen in den Augen seiner Zwillingenkel, als der große Glücksdrache zwischen Elfen, Fröschen, Riesenameisen, Schamanen und Phantasiewesen hindurch-schlendert. Eine Welt mit Clowns auf dem Türmchen der historischen Schmiede - mit der Uhr, deren Zeiger längst stehen geblieben sind.

Der Lebensrhythmus wird durchbrochen: Theater ist ein Betrieb der Nacht. Das Dunkel zwischen den Kulissen ist die Blue Screen für die Hervorhebung der Bühnenakteure als Juwelen im Rampenlicht. Spot an. Alles ist anders. Das Leben spielt nachts. Vor allem: es spielt.

„Dort sind Leute! Denkt Euch, die schlafen nicht!„

„Und warum denn nicht?„

„Weil sie nicht müde werden.„

„Warum denn nicht?„

„Weil sie Narren sind.„

„Werden denn Narren nicht müde?„

„Wie könnten Narren müde werden?„

Franz Kafka

Er wollte überhaupt nicht mit ihr spielen. Highlights liefern Lachsalven, die sich als ekstatische Spontanexplosionen aus der Gruppenküche entladen. Anlass sind die legendären Küchenszenen, die »natürlich wieder keiner filmt.« Da ist es wieder, das Lachen, das Gold der Seele. Es ist der Mühen einer alchimistischen Transformation von Leid in Lust wert. »Ich habe hier das Lachen wieder gelernt«, verrät eine Spielerin. »'Du strahlst immer so', wird mir gesagt, wenn ich vom Reuschberg komme«, fügt sie hinzu. Der Reiz des Reusch-bergs liegt in der Teilhabe an einer Nicht-Institution, die die Mensch-zu-Mensch-Begegnung fokussiert. Man kann hier sein, wie man ist. Was für ein Chaos, und - es funktioniert. Von Show zu Show. „Archaische Anar-chie“ haben wir die Vorstellung von Gemeinschaft getauft. Sie ist ein Mysterium. Das Mysterium wirkt. Immer.

Die Akademie Reuschberg ist zu einem Ort geworden, an dem sich Bewegungen gegen den Zeitgeist sammeln dürfen. Kulturschaffen anstelle von Kulturkonsum. Ausstieg aus den Regulativen von Macht und Geld. Ideenbörse, Theater als Basis von gemeinsamen Abenteuern, freiwilliger Totaleinsatz der Spieler und Helfer als Reuschberg-Team unter dem Leitgedanken: Mögen alle, die da kommen und gehen, Glück bringen und Glück erfahren. Mit Phantasie und Gefühl wird die Gegenmedizin zur rational-materialistischen Weltsicht angemischt.

Grundmauern galt es zu restaurieren, die von den Vorbesitzern auf der Suche nach Schätzen angegraben worden waren. Alle, die hier je nach einem „Schatz“ gruben, haben etwas übersehen: der Schatz und Reichtum ist der Platz selbst - vom Dach überm Kopf bis zur Wasserquelle, die den Ort seit Jahrtausenden mit Leben speist. Michael P. Whitcher, der Weltbürger mit amerikanischem Pass, sieht das genauso. Mit ausgebreiteten Armen steht er des Morgens in der Küche, um den Versammelten auf dem Reuschberg den Abschiedsmonolog zu halten: »Das Geheimnis des Platzes ist seine Energie. Er ist umgeben von einem Energiefeld, und diese Energie ist, was man nennt: die Liebe. Über dem Platz leuchtet der Regenbogen der Liebe.« Im breiten Grinsen von „Mr. World-wide Guy“ bricht sich die Pathetik seiner Worte, denn er hat das Prinzip des Theaters aufgenommen: Spiel.

Und dennoch wird die Liebe zum eigenen Lebensentwurf immer wieder auf die Probe gestellt. Das Vertrauen hat ein Vorbild in der alten Blutbuche gefunden, und Dankbarkeit dient als Wegweiser zu Selbst und Welt. „Es gibt keinen Zufall“ - eine gewisse Vorsicht scheint angeraten bei dem, was man träumt. »Humor ist, wenn man's anders macht«, hat Michael Titze ins Reusch-berger Gästebuch geschrieben. Es einmal anders zu machen - das war auf jeden Fall ein Jugendtraum.

Wir bleiben dran.

[www.akademie-reuschberg.de](http://www.akademie-reuschberg.de)

## Interview mit Pello

### **Wie begann deine künstlerische Arbeit?**

Wir waren eine Familie mit sechs Kindern, da war es unmöglich, dass alle gleichzeitig redeten. Wenn der Vater am Mittagstisch die Nachrichten von Radio Beromünster hören wollte, so hatten alle ruhig zu sein. So verständigten wir Kinder uns mit Händen und Füßen, mit Grimassen und vielsagenden Augenblicken. Vermutlich hat diese Notdurft meine Liebe zur Pantomime, die Muttersprache des Clowns, in mir geweckt. Die nötige Komik und die Lust, die andern zum Lachen zu bringen, entdeckte ich, kaum drei Käse hoch, alsdann beim weihnächtlichen Krippenspiel im Chor der calvinistisch-protestantischen Kirche, wo ich einen Hirten - in einen selbst gebastelten,



PELLO - Clown und Therapeut aus der Schweiz

umfunktionierten Jute-Zuckersack aus der Konditorei meines Onkels als Kostüm gekleidet – mimen durfte. Der kleine Zibobeli, so mein elterlicher Kosenname, hatte der heiligen Familie im Stall zwei Sätze zu überbringen, die ich jedoch in der kindlichen Aufregung verwechselte, was bei der aufmerksamen Gemeinde in der andächtigen Kirche ein Schmunzeln und zum Teil gar ein prustendes Lachen auslöste. Obwohl im Moment beschämt, hatte ich insgeheim, für den weiteren Lauf durchs Dickicht des Lebens, eine wundersame, gewaltfreie Waffe entdeckt, die ich sorgsam bewahre und täglich neu aufpoliere. Dieses heitere Lachen von damals leuchtet mir noch heute, wie ehemals der Stern zu Bethlehem. Allerdings ohne Jacques Lecoq, meinem grosser Lehrmeister und Begründer der „Ecole mime, mouvement, théâtre“ in Paris, hätte ich den Wegweiser zum Circus und die Straße der Clowns kaum gefunden.

### **Wie waren deine professionellen Highlights?**

Meine erste Tournee führte mich null Meter über Meer, an die Côte d'Azur in Südfrankreich. „Le plus petit cirque du monde“ lud die Feriengäste mit Saxophon und Pauke ein, unter den freien Himmel zu Hochseilattraktionen, Musik und den Ohrfeigen der Clowns. Damals leuchteten die Lichterketten in den Strandkaffees noch heller als die Girlanden der Spaßmacher. Trotzdem, ein Highlight - noch mit dem Glanz der Amateure. Die Münzen klimperten in den Hut, ermöglichten das Auftanken für die Weiterfahrt zum nächsten „Vorhang auf! Das Spiel beginnt!“ Das nötige Glück stand mir als „Dummer August“ oft zur Seite. Ich begegnete Jango Edwards, arbeitete mit Pic und durfte unter der Regie von Emil Steinberger die Manege des Circus Roncalli bespielen. So macht die Profession viel Spaß. Der Deutsche Kleinkunstpreis hat mir märchenhafte Türen geöffnet. Und trotzdem, das Zittern vor jedem Auftritt ist mir bis heute erhalten geblieben.

### **Was bedeutet für dich die Figur des Clowns?**

Den Dummen August zu spielen, ist gut für die Gesundheit, niemand scheltet einen, im Gegenteil, alle klatschen Beifall!“ Dieser Satz von Federico Fellini gefällt mir. Jeder Mensch trägt einen Clown in sich, dieses vielfarbige, bunte Wesen – kindlich verspielt, chaotisch und frech, simpel und naiv, sich vertrauend und offen nach vorne schauend „Der Clown darf weder zu weit weg, noch zu nah an der Erde wohnen. Der richtige Ort ist ein kleiner Hügel, hoch genug, um die Dinge aus der Distanz wahrnehmen zu können, doch nicht zu hoch, dass er sie aus dem Blick verliert. (Giovanni Mosca). Der Clown ist ein Bremser in der heutigen schnelllebigen Zeit.

### **Wann kam dein Entschluss therapeutisch zu wirken?**

Ich bin vor 6 Jahren vom Bühnenboden in die RehaClinic Zurzach hinein gerutscht. Ich treffe dort immer wieder auf wunderbare, mich berührende Alltags-Clowns und bin glücklich, dass ich in dieser Gesundheitseinrichtung offene Türen und Menschen erleben darf. Den Skeptikern begegne ich

respektvoll mit dem Schmiermittel Humor – der Sprache des Clowns. Ich bin jeden Mittwoch, von 6h45 bis 17h in der Klinik anzutreffen und „arbeite“ dort mit den MitarbeiterInnen, den PatientInnen und habe die Möglichkeit die öffentlichen Räume mit Bildern und Installationen sanft zu verändern. Zusätzlich bin ich in ein interdisziplinäres Schmerzprogramm (ZISP) eingebunden, in dem ich 6 PatientInnen jeweils 4 mal 1,5 Stunden innerhalb eines Monats mit Humor therapeutisch „behandle“. Diese Stunden „Mit Humor ein Fenster öffnen“ haben eine positive Auswirkung auf den Rehabilitationsverlauf – festgefahrene Kognitionen können eine markante Veränderung erfahren. Der salutogenetische Ansatz ist für Schmerzpatienten erlern- und anwendbar.

### ***Was sind die Ergebnisse deiner Arbeit?***

Die Arbeit ist vorerst für mich sehr befriedigend. Mein Spiel auf der Bühne wurde echter und ausdrucksstärker. Ich bin meinem Clown ein gutes Stück näher gekommen. Die RehaClinic hat ein verbindliches Humor-Konzept und eine Humor-Gruppe tagt regelmäßig und berät Humor-Aktionen für das Personal und die PatientInnen. Die Betriebskultur soll durch Humorinterventionen bewusst gefördert werden. Dies alles erfordert einen langen Atem. Eine Evaluation des Humor-Projektes vor 3 Jahre unter den MitarbeiterInnen hat ergeben, dass das Humor-Projekt bei der RehaClinic eine breite Unterstützung findet, die MitarbeiterInnen aber nur wenig interessiert sind, sich selber an den Aktionen zu beteiligen, oder gar eine eigene Initiative zu starten. Der Clown wird es schon richten. Und, das mache ich gerne.

### ***Warum hast du einen internationalen Kongress in Zurzach organisiert?***

Nun, ich treffe mich gerne mit Menschen, mag die Netzwerkidee. Das Virus für mein Interesse am therapeutischen Humor und letztlich auch für den Kongress in Bad Zurzach, hat mir mein Freund, Dr. Michael Titze aus Tuttlingen, übertragen. Er, der Begründer der Humor-Kongresse, gemeinsam mit Dr. Peter Hain, hat mich 1999, anlässlich des Humor-Kongresses in Basel mit offenen Armen empfangen. Nun möchte ich dem therapeutischen Humor in Bad Zurzach eine Heimat geben. Der heimelige Ort am Rhein bietet strukturell und organisatorisch beste Voraussetzungen für einen erfolgreichen Humor-Kongress, der im Zweijahres-Rhythmus stattfinden soll. Als Veranstalterin zeichnet die Reha-Clinic Zurzach. Merken Sie sich bereits das Datum in Ihrem Kalender vor: 22. – 24. September 2006. Kongress-Administration: Annemarie Baumann, +41 56 269 54 12. Pressestelle und Marketing: Judith Meier, +41 56 269 54 88

### ***Was wird uns dieser Kongress bieten?***

HumorArt HumorCare HumorScience

Das Programm und sein Inhalt sind im Moment am Wachsen. Erfahrene und anerkannte ReferentInnen aus dem klinischen, psychosozialen und pädagogischen Arbeitsumfeld geben in Vorträgen und Workshops, Podien und Interviews einen Einblick in ihr Denken, Fühlen und Handeln mit Humor in ihrer alltäglichen Tätigkeit. Prof. W. Ruch von der Universität Zürich berichtet mit seinem Team von den neusten Erkenntnissen aus der Humorforschung. Prof. A. Aeschlimann, Chefarzt und Initiant des Humorprojektes bei RehaClinic Zurzach, stellt den therapeutischen Humor in einen Gesamtzusammenhang der kognitiven Therapien. Iren Bischofberger, Dr. Peter Hain, Dr. Michael Titze, aber auch viele neue Gesichter, bringen praxisorientierte Impulse zu den KongressteilnehmerInnen. Marcel Briand, Klinik-Clown und Psychiatriepfleger vereint die so genannten Clown-Doktoren. Der Schriftsteller Klaus Merz und der Philosoph Hans Saner tauchen in einer Podiumsdiskussion in die tieferen Gefilde des Humors.

Das Humor Bad Zurzach freut sich auf Ihre Teilnahme – HUMOR GEWINNT.

E-mail: [pello@freesurf.ch](mailto:pello@freesurf.ch)

[www.pello.ch](http://www.pello.ch) / [www.humor.ch](http://www.humor.ch)

## Deutscher Humorkongress in Essen

von Thomas Holtbernd

Theologe, Dipl.-Psychologe, Gestalttherapeut

Der Humorkongress 2004 in Essen war ambitioniert angegangen worden, die Ziele vielleicht etwas hoch gesteckt und dann stieg Robert Smajgert aus, der den Kongress hauptverantwortlich organisieren wollte. Das finanzielle Risiko wurde zu groß und es gab dann nur die Möglichkeit, den Kongress ganz abzusagen. Mit verzweifelmtem Idealismus nahm ich die Verantwortung dann allein in die Hand und es gab einen kleinen und sehr feinen Kongress in Essen. Das Bildungsinstitut für Altenpflege der Arbeiterwohlfahrt trug mit seiner Unterstützung zum Gelingen bei und bot sich auch gleich für den nächsten Kongress als Kooperationspartner an. Einen Humorkongress inmitten der Innenstadt zu positionieren wurde von den Teilnehmern als sehr positiv angenommen. Damit



ist der Humor nicht vom Alltag herausgehoben, sondern mitten im Leben. Die kleine Schar der Teilnehmer (um die 100) hatte den Vorteil, dass nicht die Anonymität eines typischen Kongresses aufkam. Insgesamt war ich mit dem Programm und der Atmosphäre sehr zufrieden. Allerdings habe ich das Gefühl, dass ich mich noch immer nicht von den monatelangen Vorbereitungen, der Enttäuschung über den Ausstieg von Robert Smajgert und dem ganzen Rummel erholt habe. Dennoch wird es wieder einen Humorkongress in Essen geben. Da die Schweizer 2006 ihren Kongress in Zurzach machen werden, bot es sich an, für 2007 den 4. Deutschen Humorkongress festzulegen. Kurzum: Der nächste Deutsche Humorkongress wird sein vom 05. bis 07. Oktober 2007 in Essen. Das Motto lautet dieses Mal: Humor ist der hinter dem Scherz versteckte Ernst (Arthur Schopenhauer).

„Wir müssen die Dinge lustiger nehmen, als sie es verdienen;  
zumal wir sie lange Zeit ernster genommen haben, als sie es verdienen,“  
Jean Paul

E-mail: [holtbernd@t-online.de](mailto:holtbernd@t-online.de)

[www.holtbernd-beratung.de](http://www.holtbernd-beratung.de)

## Kritische Anmerkung zur Humorbewegung

Treffen sich zwei Deutsche. Was machen sie? Sie gründen einen Verein. So machten es auch einige lustige Gestalten in Darmstadt: HumorCare Deutschland war geboren.

Seitdem sind einige Jahre vergangen. Es gab Querelen, Unstimmigkeiten, böses Blut und all das, was in anderen Vereinen auch passiert. Warum sollte auch der HCD anders sein als irgendein Kaninchenzüchterverein? Selbst in einem Humorverein oder gerade dort sind Menschen mit ihren Macken und Eigenarten.

Einige von den aktiven Machern haben sich inzwischen zurückgezogen. Das könnte man als einen natürlichen Prozess des Vereinslebens abtun. Kann man auch. Vielleicht lässt diese Entwicklung auch Fragen aufkommen, die eher inhaltlich sind.

Meine bescheidene Meinung geht in eine solche Richtung. Ich will dies kurz erläutern und wünsche mir, dass die Humorigen die Humorrhoiden nicht nur platt sitzen, sondern die Diskussion vorantreiben. Also, die Lachbewegung hat inzwischen ein klares

Bild bekommen. Viele wissen, was damit gemeint ist, haben im Fernsehen eine Reportage gesehen und können etwas mit Lachyoga, Lachtherapie u. ä. anfangen. Beim Humor ist dies viel undeutlicher. Da gibt es Journalisten, die differenzieren nicht zwischen Lachen und Humor. „Ach ja“, sagen sie dann auf eine humorige Intervention „die Clowns in der Kinderklinik.“ Ich denke dann, was ist es denn? Wie kann ich mit einem kurzen Satz sagen, worum es geht? Und weiß ich überhaupt, was ich in eine knappe Aussage bringen möchte? Ich muss kleinlaut gestehen, obwohl ich mich seit Jahren mit dem Humor theoretisch und praktisch beschäftige, weiß ich keine rechte Antwort. Zu einfach ist mir die Antwort, der Humor wäre halt nicht zu definieren. Ebenso ist es mir unsympathisch, die Wirkung des Humors für die Gesundheit herauszuheben. Denn wie sagte schon Theodor Wiesengrund Adorno: Was nützt einem Gesundheit, wenn man sonst ein Idiot ist? Der Humor benötigt eine inhaltliche Füllung, die auch seriöse Philosophen, Naturwissenschaftler und weitere schlaue Leute ernst nehmen. Mittlerweile neige ich dazu, den Humor als einen Modus des Seins zu bezeichnen, der das Seiende des Seins als Geworfensein in die Ambivalenz aller Realität versteht und in eine Transparenz des Transzendenten in der Immanenz durch eine anarchische Komponente überführt, wodurch es im Erleben immer wieder zu positiven Überraschungen kommen kann. Das meine ich jetzt tatsächlich so und weiß auch, was ich da hingehideggert und gerahnt habe. Nur, wer versteht so einen abgedrehten intellektuellen Irrsinn? Und was würde ein Journalist daraus machen? Und dennoch denke ich, wir - die Humorprofis - müssen vielleicht erst einmal in solche Regionen aufsteigen, um es dann auf die Alltagssprache herunterzubrechen. Das wird bestimmt sehr witzig. Ich jedenfalls möchte in dieser Richtung weiter machen und weiter lauthals lachen. In diesem Sinne.



## Verwandlungen auf der Bühne des Lachens

Glosse von Mag. Erwin Neuwirth,

Organisator der Klagenfurter Humorkongresse und Ex-Präsident von HumorCare Austria

Es war während meiner aktiven Zeit als Schauspieler nie meine Absicht, das Publikum einfach deshalb zum Lachen bringen, um das Immunsystem zu beleben. Beabsichtigt war lediglich, den Zuschauer empfindsamer zu machen für das Wesen Mensch, samt seinen Konflikten zwischen Sein und Haben. Lachen war da ein Nebenprodukt. Angenehm zwar, weil dieser Affekt das Maß der Aufmerksamkeit war, aber nicht unser Hauptanliegen. Wurde gelacht, hatte das Publikum die Pointe verstanden. Als Schauspieler haben wir mit (Spiel-)Freude auf den Unterschied im Zuschauerraum reagiert, zwischen still oder ruhig, lachen oder applaudieren. Wir haben das klangliche Verhalten als Aufmerksamkeit interpretiert. Mehr oder weniger. Danach orientierte sich die Leistung. Ging das Publikum mit, konnte man zulegen, war das Publikum lahm, musste man aufpassen, nicht zu viel zu geben. Es kommt mir abstrakt vor, die Qualität einer Aufführung nach heilsamen Kriterien bewerten zu können. Dass z.B. nach Abschluss einer Theatervorstellung der Hauspsychologe des Theaterensembles feststellen könnte, "auf Grund der heutigen 48 Lacher haben sich die Immunglobuline des Publikums verdoppelt". Oder der Intendant des Hauses erscheint mit der Mitteilung, "die Gebietskrankenkasse hat zehn weitere Vorstellungen gekauft". Was die heutige Gesellschaft zu inszenieren versucht, ist eine neue Lebenswahrheit. Die ursprüngliche genügt uns nicht. Wir brauchen eine gereinigte. Ein neues Biotop muss her. Die aktuelle Realität braucht eine soziale Kläranlage. Das Individuum eine geklärte Veranlagung.

Unter diesen visionären Aspekten fürchte ich mich vor dem Lachen. Und doch sind die heutigen Erzeuger des Lachens der Verlockung ausgesetzt, ein reinigendes Lachen zu inszenieren. Ein gereinigtes Absichtslachen. Eine Reproduktion des Lachens. Eine Nachahmung mit (vielleicht) heilsamer Wirkung.

Wir stehen vor einer verrückten Situation: Einem Teil der Gesellschaft wird das Lachen immer wichtiger, sogar zur Pflicht. Weil jeder Einzelne einen Nutzen trägt, wird argumentiert. Ähnlich den Streicheleinheiten, die man sich selbst erstreicheln kann. Wenn sich aber jeder Einzelne einen Nutzen verspricht, dann liegt der Nutzen des Lachens nicht mehr beim Einzelnen, sondern bereits bei der Gesellschaft. Es wird zum gesellschaftlichen Nutzen. Also wird zur Reproduktion des Lachens aufgefordert. Dabei wird das Lachen zu einem Kunst Ding, das der Natur abgeschaut, für einen bestimmten Zweck gestaltet wird. Der Zweck heißt gute Laune, oder mentale Gesundheit. Schnellere Genesungszeit, fröhlichere Stimme. Zehn Minuten in den Spiegel lachen, schon zeigt sich die Welt im besseren Licht. Ein Domino-Effekt, wenn es andere auch machen.

Das nachgemachte Lachen, vorausgesetzt es funktioniert, wird auf diese Weise ein naturähnlicher Affekt. Es orientiert sich am Original, wirkt bisweilen zwar nicht natürlich lebendig, doch formal richtig. Das mimetische Lachen hält sich an das Optische der Natur, an das ausschließlich real Sichtbare und es ist bemüht, sich in seiner äußeren Erscheinung, dem Original täuschend ähnlich zu zeigen. Unsere Vorliebe für das Original, das Eigenständige, das Natürliche, lässt eine Kopie natürlich minderwertig erscheinen. Zumindest tun wir so. Inzwischen sind viele Reproduktionen vom Original kaum mehr zu unterscheiden. Das meine ich gesellschaftlich. Der Austausch von Gesichtsmasken, einmal lachend, einmal lächelnd, geht nahtlos vom Original in die Fälschung über. Sensible Beobachter konstatieren: "Dein Lachen ist echt falsch." Vergleichen wir Lachnachahmung mit den Bühnenproben: Mit jedem Theaterstück findet ein Feilen an den Konturen des Menschenbildes statt. Wird eine Interpretation lebendig, dann deshalb, weil konkrete Erfahrungen in die fiktive Figur einfließen, die wiederum Erinnerungen wachrufen. Das Mittel dazu heißt situative Verwandlung. Das Ganze ist ein einfacher Vorgang, der herbeigeführt wird, durch die Konfrontation des Bestehenden, mit den Bildern des Möglichen. Keine Veränderung ist möglich, ohne Reibung am Bestehenden, an der sie sich entzündet, und durch die sie erst möglich wird. Für die Kunst des Schauspielers ist diese



Mimesis Lebenselixier, die in der Frage mündet: Wer bin ich? Wobei der Schauspieler auch für den Zuschauer die Frage aufwirft: Wer bist du? Wer sind wir? Die Antwort wird sogar vorgeschlagen. Oder die Lösung des Problems, durch die Verwandlung. Damit wird aus dem Nachmachen ein Vormachen. Damit es der Zuschauer leichter hat.

Nachmachen – vormachen – nachmachen. Es ist eine Handlungskette, die auf die Grundsatzfrage zurückgeht: Wer bin ich? Wer bist du?

Peter Ustinov.

„Der Engländer liebt das Gefühl, dass er über sich selbst lachen kann.

Er tut das aber nur, um den anderen die Freude zu nehmen, über ihn zu lachen. „

## International summer school of humor and laughter

Eine interessante Kombination von Vorträgen erwartet einen in der letzten Juliwoche in den Gefilden der Psychiatrie in Tübingen. Humorforscher waren hier zu Gast. Hoch gelegen über der Altstadt wurde also eine Woche gelacht über humorvolle Menschen und ernsthaft Erforschtes über den Humor referiert - ob als Doktorand, der in das Forschungsthema Humor einsteigt oder als langjähriger Forscher. Die Summer School hat sich als Plattform etabliert, auf der man sich einen Überblick verschaffen, Anregungen bekommen und Inhaltliches diskutieren kann. Fundiert berichten Psychologen, Psychiater, Philosophen und Linguisten über ihre Arbeit. Willibald Ruch, Psychologe an der Uni Zürich und einer der fleißigsten Humorforscher im Moment, stellt Struktur und Typologie des Lachens vor. Ob Inkongruenz-Theorien aus dem linguistischen Bereich, Cartoon-Humor oder Methodikprobleme in der Humorforschung, jeder konnte sich das anhören, was für seine eigene Arbeit relevant war. Für mich als Trainerin und Medizinerin waren das vor allem die Forschungsergebnisse zum Thema Humor und Schmerzreduzierung, aber auch der Pilotstudie zu Humor und Gesundheit in Bezug auf psychische Krankheiten, speziell Depression. Endlich bewegt sich etwas in der klinisch relevanten Forschung neben der immer besser werdenden Grundlagenforschung zu Humor, Lächeln und Lachen. Interessant war auch, dass von der Ausbildung der Klinikclowns berichtet wurde.

John Morreall, Vorsitzender der International Society of Humor Studies und Philosophie-professor gab außerdem einen Einblick in seine Form von Humortraining, das er in Amerika bei vielen Firmen erfolgreich positioniert hat. IBM, Kodak, Disney und Xerox sind zum Beispiel die Glücklichen, die sich dem humorvollen Perspektivwechsel mit ihm unterziehen konnten. Bei Morreall konnte man viele Anregungen für die eigene Rhetorik und den Methodenkoffer bekommen. Liebe Trainerkollegen: wir machen zwar schon verdammt gute Arbeit, aber es gibt noch reichlich zu tun in deutschen Firmengefiliden!

Eckart von Hirschhausen, Kabarettist und ebenfalls Humortrainer zeigte bei seinem Vortrag über den deutschen Sinn für Humor, dass auch wir bereits eine Bandbreite an humorvoller Kunst zu bieten haben. Wir müssen Humor nicht neu unterrichten, sondern ihn einfach verstärkt zulassen, ihn für wichtig halten und darauf achten, dass wir unsere tägliche Dosis bekommen.

Zur nächsten Tagung trifft man sich in einem Jahr in Fribourg in der Schweiz. Neue Forschungsergebnisse dürften dann präsentiert werden. Und wieder einmal wird die Summer School den Rahmen bieten, sich mit dem Thema Humor auf hohem Niveau auseinander zu setzen sowie Fachleute und tolle Praktiker kennen zu lernen. Ob man Humor in tägliche Arbeitsabläufe integrieren möchte oder positive Wirkungen der Humor- Intervention sucht: hier ist die richtige Plattform dafür.

E-mail: [andrea.samson@unifr.ch](mailto:andrea.samson@unifr.ch)

Prof. Dr. Willibald Ruch

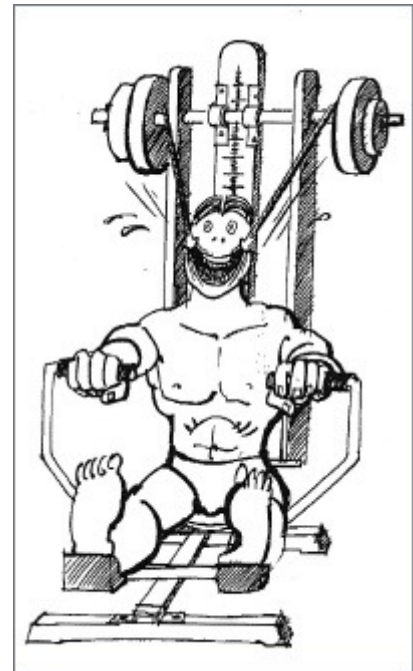
E-mail: [w.ruch@psychologie.unizh.ch](mailto:w.ruch@psychologie.unizh.ch)

## Lustvoll scheitern

von Rolf-Michael Turek

Seelsorger am Universitätsklinikum Leipzig

Der Mann vorn auf der Bühne hat schon zum x-ten Mal versucht einen Liegestuhl aufzustellen. Das Publikum biegt sich vor Lachen. Immer wieder klappt der Stuhl zusammen, verklemmt und verheddert sich. Das scheinbar aussichtslose Unterfangen ist zur Quelle unbändigenden Vergnügens geworden. Kein Zirkus kommt ohne ihn aus: den scheiternden, tollpatschig wirkenden und doch allzeit beliebten Clown. Dabei entspricht er so gar nicht unseren üblichen Idealen von Klugheit, Vernunft, Schönheit oder souveräner Körperbeherrschung. Doch vielleicht liegt gerade darin sein Zauber. Da lebt uns jemand vor, dass Scheitern nicht unbedingt in die Katastrophe führt, dass Schönheit, Klugheit und Anmut nicht letztgültige Werte sind. Indem sich die Zuschauer mit dem Scheiternden identifizieren, befreien sie sich für wenige Minuten aus ihren perfektionistischen Zwängen. Aus dem Zwang immer und überall alles richtig machen zu müssen, immer und überall keine Schwächen zu zeigen, keine Mängel und Fehler einzugestehen. Endlich, und wenn es nur für eine kurze Zeit ist, zeigt jemand, dass es lustvoll sein kann, zu scheitern, lustvoll Fehler zu machen, lustvoll nicht perfekt zu sein. Das gemeinsame, tief aus dem Bauch kommende Lachen ist keine Schadenfreude sondern eindeutige Begleitmusik solcher Befreiung. Anstrengend lebt es sich, wenn solche Befreiungen immer nur kurze Momente bleiben, beschränkt auf Comedy-Shows, Zirkuseinlagen oder Kabarettbesuche. Frei dagegen, wenn sie zum Grundgefühl gehören.



Befreites, nicht an fremdbestimmte Vorgaben gebundenes Leben gehört für mich zu den wesentlichen Merkmalen christlicher Lebensweise. Ein Glaubenssatz des Perfektionismus heißt: „Wenn ich nicht alles vollkommen richtig mache bin ich ein Versager – ungeliebt und verachtenswert.“ Ganz anders dagegen der Jesus, auf den sich die Christen berufen. Seine „Superstars“ hatten und haben Macken, leiden unter Krankheiten, machen Fehler und irren. Sie gehören damit ganz und gar nicht zur Elite der Gesellschaft. Auf den ersten Blick jedenfalls. Denn ohne Scheitern, ohne Fehler läuft nichts. Die größten Erfindungen der Menschheit sind das Resultat vieler Fehl-versuche. Ohne den Mut zum Irrtum gäbe es keinen Fortschritt, kein Lernen. Der Mythos vom perfekten Leben bindet lebensnotwendige Energie statt Kraft zu geben. Er ist unmenschlich und lebensfeindlich. Christen sind durch die Beichte gewohnt, sich regelmäßig einzugestehen, nicht perfekt zu sein. Daraus erwächst Gelassenheit. Eine Gelassenheit, in der ich auch entdeckte: Nicht meine Leistungen, sondern meine Fehler, Macken, Ecken und Kanten machen mich liebenswert.

E-mail: [turek@gmx.de](mailto:turek@gmx.de)

## Abschiedsworte

In einer Geschäftsstelle werden Geschäfte abgewickelt. Und um die Geschäfte geschäfts-mäßig abwickeln zu können, benötigt die Geschäftsstellenleiterin eine Geschäfts-ausstattung. Je größer und bedeutender die Geschäfte, umso besser und großzügiger die Geschäftsausstattung. Bei HumorCare Deutschland ging es zunächst um ganz kleine Geschäfte. Deshalb war die Geschäftsstelle auch nur bescheiden ausgestattet: ein Telefon, ein Faxgerät, ein PC, eine HCD-Schublade für die Mitglieder, die Briefmarken, die Flyer und (frei nach Pello) eine Schatulle für die gesammelten Lacher, die im Hals stecken gebliebenen, die mühsam unterdrückten und natürlich die, die aus Spaß am Kontakt mit den humorbewegten Menschen entstanden sind. Zumindest war sie ausreichend, die kleine HCD Geschäftsstelle, um vier Jahre lang HCD zu verwalten und ich gebe sie nun gern an jemanden ab, der/die die HCD Geschäfte weiter führt.

Er hat Spaß gemacht, der Kontakt zu den Menschen, die so widersinnig es auch sein mag (siehe Anmerkungen von Thomas Holtbernd in dieser Zeitung), unserem Humorverein beigetreten sind, aus den unterschiedlichsten Motiven, mit den unterschiedlichsten Erwartungen, mit der Bereitschaft zu engagierter Mitarbeit oder als stille Förderer. Dieser Kontakt hat mich entschädigt für die trockene Verwaltungsarbeit. Schön war es, auf Humorkongressen, Mitgliederversammlungen, Sitzungen und sonstigen Events, die Mitglieder kennen zu lernen, die als Beigetretene ansonsten in der besagten Schublade eingelagert sind und gelegentlich Post aus der Geschäftsstelle erhalten. Schön auch die Anrufe der Mitglieder, wenn sie mich direkt erreichten oder per Botschaft auf dem AB. Da gab es ganz oft liebe Grüße von den Alfreds, Helgas, Hartmuts, Christophs oder Hans-Martins, manchmal auch anerkennende Worte des Dankes. Es gab witzige Emails und einmal sogar eine Entspannungs-CD für den Stressabbau. Und dann gab es natürlich auch die Zusammenarbeit mit den Vorständlern, die durchaus unterschiedlich war. Unterschiedlich gut, eng, fruchtbar, reibungslos oder spannungsreich – je nachdem, insgesamt aber so erfreulich, dass ich gern an die Vorstandsarbeit zurückdenke.

Und es hat ja auch prächtige Entwicklungen gegeben: Wir haben eine Homepage, an deren Gestaltung sich verschiedene WebmasterInnen sukzessive beteiligt haben und die im Laufe der Jahre intensiv von Mitgliedern, Medien und Humorinteressierten aller Art als Infoplattform genutzt wurde und wird. Dann haben wir einen HCD-Verlag, der unter gewissen Mühen am Anfang dieses Jahres sein erstes Kind zur Welt brachte und nun mit einem weiteren schwanger geht.

Ich freue mich besonders, dass ich meinen Schwager, Andreas Titze, einen sehr erfolgreichen und vielbeschäftigten Grafikdesigner dafür gewinnen konnte, ein Logo zu entwickeln, das von der Homepage, über die Zeitung und das Cover des HCD Verlages bis hin zum Briefpapier für eine einheitliche und gut durchdachte Präsentation sorgt.

Wir haben einige Humorkongresse mit HCD-Präsenz gehabt (weitere sind in Vorbereitung, siehe Pello und Thomas Holtbernd in dieser Zeitung). Die Mitglieder trafen sich zu den alljährlichen Vereinsversammlungen in Stuttgart, Leipzig, Essen und nun 2005 in München. Dabei ist die Zahl der Mitglieder kontinuierlich angestiegen (94), was durch die Mitgliedsbeiträge, die unerbittlich eingetrieben wurden, größere finanzielle Spielräume schafft. Das heißt, wir können uns was leisten: Bücher, Zeitungen, einen Webmaster und vielleicht irgendwann auch mal einen Arbeitsplatz für eine(n) professionelle(n) Geschäftsstellenleiter(in) zur Abwicklung der humorigen und weniger humorigen HCD Geschäfte.

In diesem Sinne wünsche ich meinem(r) Nachfolger(in) viel Humor und Spaß an der guten Sache, dass

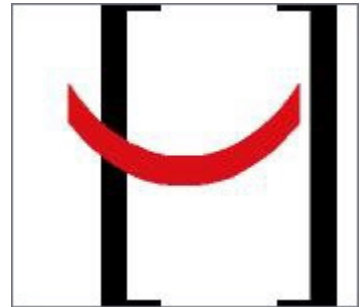
er (sie) den Verein mindestens so gut managt wie Ingvar Kamprad aus Elmtaryd bei Agunaryd (siehe Beitrag von Eckard von Hirschhausen in dieser Zeitung) -nach dem Motto „lachst du schon oder lächelst du noch?“

Herzlichst Ihre Brigitte Titze

## Neues Corporate Design

von Andreas Titze,  
Dipl. Designer und Logogestalter

Im Mai erhielt ich vom Vorstand den Auftrag, ein neues visuelles Erscheinungsbild für HumorCare zu entwickeln. Nach ersten Gesprächen wurde schnell deutlich, dass der Neugestaltung des Logos, als wichtigstem Element innerhalb eines Corporate Design Programms, besondere Beachtung zuteil kommen sollte und Gestaltungskriterien wie Prägnanz, Syntaktik und Semantik darin eingebettet sein müssen. Dieses Zeichen sollte wesentliche Eigenschaften seines Absenders enthalten und neben seiner ästhetischen Qualität und seinem Gebrauchsnutzen auch als Bedeutungsträger tauglich sein. Nachfolgend die wichtigsten Kriterien, die zum Entwurf des Logos geführt haben:



- die abstrahierten Initiale H und C sind klar erkennbar und stehen für HumorCare.
- durch grafische Manipulation bilden sie einen neuen, überraschenden Zusammenhang – das rote, prägnante Zeichenelement kann als lachender Mund interpretiert werden und steht allgemein für Humor.
- das signifikante, flexible Element bildet einen Spannungsbogen zwischen zwei stabilen, statischen Elementen, welche wie eine Klammer das flexible rote Element im Gleichgewicht halten. Sie sind gleichermaßen wie zwei Pole, zwischen denen eine Energiequelle fließt. Diese Kodierung entspricht weitestgehend den Intentionen von HCD

Email: [conception.design@t-online.de](mailto:conception.design@t-online.de)